



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wenn du auf den elektrischen Knopf drückst, und ein Geläute erfolgt; wenn du an elektrischen Schalter drehst, und es Licht wird, so ist das ein Wunder von Wirkung, aber immer nur entspricht hier einer Bewegung eine Erscheinung. Deinen Freund oder Scheinfreund — zufolge stiller Übereinkunft nämlich ist's dein Feind — nimmst du heran, drückst ihm auf den Knopf und verlangst die Leistungen des Phonographen, ha! des Psychophonen, nämlich Generalbeichte seines Erlebens, Thuns und Leidens in der Kürze und Rhythmiß der elektrischen Klingel! Ist das Vorahnung neuer Erfindungen? oder gedankenlose Anmaßung? oder grausame Tortur? Wahrlich! Tortur ist's, berechnete Tortur, ausgedacht von der Neuzeit und gekleidet in die Form der allgemeinen Höflichkeit, deren wir uns ja mehr und mehr rühmen. Die Kultur, die Verfeinerung der Sitten erklärt alles. Wir spucken nicht mehr voreinander aus, ballen nicht die Faust, weisen nicht die Zähne, wir werden nicht einmal rot vor Zorn, wenn wir unsern Feind sehen; wir fragen: „Wie geht's?“ — sehen kalt lächelnd, wie der andre sich krümmt zwischen der Pflicht der Artigkeit, etwas vernünftiges zu antworten, und der Gewißheit, daß wir einstweilen von ihm denken: Hol dich der Teufel!

Am jüngsten Tage giebt man Rechenschaft von jedem unnützen Wort. Gehört dazu nicht auch die Frage: Wie geht's? Mit nichts. Sie hat ihren Sinn und Nutzen, gewinnt dem Feind den Vorteil ab oder macht dem Freund das Leben sauer. Unnütze Worte wird dereinst nur der zu beantworten haben, der auf die Frage „Wie geht's?“ jemals etwas erwidert hat.

P. f.



Litteratur

Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie von Professor Dr. F. Conrad, Halle a. S. Erster Teil: Nationalökonomie. Dritte, wesentlich erweiterte Auflage. Jena, Gustav Fischer, 1900

Der Verfasser unterscheidet im Vorwort zwischen Grundriß und Handbuch; in einem Handbuch müsse das ganze Material niedergelegt, darum auch die Litteratur vollständig angegeben sein; in einem Grundriß wirke es nur verwirrend auf den Leser, wenn ihm eine zu große Auswahl von Schriften vorgelegt wird, weil er selbst die richtige Wahl nicht zu treffen vermag. Das ist sehr richtig, die Beschränkung der jedem Kapitel vorangeschickten Litteraturnachweise auf die allerwichtigsten Werke ist ein wirklicher Vorzug des Buchs, das wir weiter nicht zu empfehlen brauchen, weil seine materiellen und formellen Vorzüge längst anerkannt sind. Grenzbotenleser, die das Buch benutzen, werden finden, daß wir in vielen brennenden Fragen mit Conrad übereinstimmen, so z. B. in der Ansicht über Wert und Preis. Auch Conrad gelangt zu dem Ergebnis, daß sich der sehr verwickelte Vorgang der Preisbildung nicht in eine einzige kurze Formel bringen läßt, daß bei umentbehrlichen Gütern des Massenverbrauchs die auf ihre Herstellung verwandte Arbeit den Ausschlag giebt, und daß Tauschwert und Preis zusammenfallen. Wie wir, mahnt auch er zur Vorsicht bei der Anwendung des Wortes Volksvermögen und macht auf die Fehler aufmerksam, die bei der Schätzung dieses Vermögens gewöhnlich begangen werden. In dem Kapitel, das die Abhängigkeit des Volkswohlstands von der physischen, intellektuellen und moralischen Leistungsfähigkeit der verschiedenen Völker darstellt, findet man eine sehr gute Charakteristik der hauptsächlichsten Nationen. Es heißt da unter anderm: „Der Slawe und der Romane hat, was er weiß, in jedem Momente präsent und weiß es in gefälliger Form zu

verwerten. Sie scheinen daher bei dem ersten Eindruck leicht mehr, als sie sind. Bei dem Germanen pflegt das Gegenteil der Fall zu sein, weil er Zeit braucht, um seinen Gehalt zur Geltung zu bringen, und dieses meist in unvollkommener und ungeschicklicher Form zuwege bringt.“ Bei der Entwicklung des Kapitalbegriffs ist uns aufgefallen, daß die Unterscheidung von Kapitalgütern und Kapitalbesitz, ohne die gar nicht verstanden werden kann, wie Papiere und Metallstücke zu dem Namen Kapital kommen, nicht gebührend hervorgehoben, und daß dieses Versehen auch in der Geschichte der Nationalökonomie nicht nachgeholt wird. Diese Unterscheidung und die Entstehung beider Arten von Kapital klar gemacht zu haben, ist das Hauptverdienst von Rodbertus. Conrad hebt nur den utopischen Teil der Leistungen dieses Sozialisten hervor und sichert sich so freilich vor seinen Lesern das Recht, jenem die Wissenschaftlichkeit abzusprechen zu dürfen, ein Wort, über dessen Bedeutung bei der Gelegenheit verschiedenes zu sagen wäre. Erschöpfend und in jedem Sinne befriedigend werden die Geld- und Währungsfragen behandelt. Vor ein paar Jahren würde sich jeder Student zu allererst auf diesen Abschnitt gestürzt haben; jetzt hat sich das Silberfieber gelegt, und der Gegenstand hat nur noch ein wissenschaftliches Interesse. In Zukunft, meint Conrad, werde man vielleicht einmal, wenn das Gold knapp werden sollte, wieder zum Bimetallismus übergehen müssen, vorläufig könne davon keine Rede sein. Die Börsenfrage ist immer noch brennend, und hier nun bleibt Conrad bei seiner alten Ansicht stehen, daß der Terminhandel unentbehrlich sei, und daß er zusammen mit der Spekulation die Preisschwankungen vermindere und den Preis der wirklichen, aus Bedarf und Vorrat entspringenden Marktlage immer genauer anpasse. Die Spekulation sei eben auch ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Wenn — um nur einen der Vorwürfe zu erwähnen, den die Landwirte gegen die Börse erheben — behauptet wird, diese drücke den Preis unmittelbar nach der Ernte, um wohlfeil einzukaufen, und treibe ihn dann in die Höhe, um teuer zu verkaufen, so sei darauf zu erwidern, daß die Getreidehändler das natürlich thun würden, wenn sie die Macht dazu hätten, daß ihnen aber gerade die börsenmäßige Organisation des heutigen Getreidehandels die alte Praxis unmöglich mache, wie die Preisstatistik beweise. Die Preise stünden im Dezember nicht wesentlich höher, mitunter sogar etwas niedriger als im August, wo, sollte man meinen, das massenhafte Angebot den Preis bedeutend drücken müßte. Daß das Börsenspiel durch die Verleitung von Personen, die wegen ihrer Unkenntnis des Börsengeschäfts immer Schaden leiden, sowie durch verwerfliche Künste, die Kursschwankungen erzeugen, Unheil anrichte, könne allerdings nicht geleugnet werden. Aber alle Mittel, die man versucht habe, das Publikum vom Börsenspiel zurückzuhalten, hätten sich als erfolglos erwiesen, und die Kurstreiberereien kämen nur bei Industripapieren vor, an der Warenbörse allenfalls bei Artikeln, die nur in verhältnismäßig kleinen Mengen vorhanden seien, also nicht beim Getreide. Zu dem Besserungsversuch, den man mit dem Börsengesetz von 1896 gemacht habe, sei ja die Gesetzgebung durch das allgemeine Mißtrauen des Publikums sozusagen gezwungen worden, und jede Ausbeutung der Unersahrenheit streng zu bestrafen sei unbedingt notwendig, aber große Wirkungen dürfe man sich von den ergriffnen Maßregeln nicht versprechen. Das Buch ist in drei Hauptabschnitte gegliedert: die Lehre von der Produktion, die Verteilung des Ertrags der Volkswirtschaft und die Geschichte der Nationalökonomie. Diese schließt mit einer Rechtfertigung der vermittelnden Stellung, die „die neuere sozialpolitische oder realistische Schule“ zwischen dem den Staat zum Nachtwächter hinabdrückenden Manchesterthum und dem die Freiheit des Individuums aufhebenden Sozialismus einnimmt.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig